

Liebe Schwestern und Brüder!

Kurz gesagt ist es so: Wenn man die Bibel vorne verstehen will muss man hinten anfangen zu lesen!

Das klingt sehr seltsam, lässt sich aber mit einem Vergleich leicht aufklären. Bei einem guten Krimi gibt es am Anfang jede Menge Puzzleteile, die nicht so richtig zusammenpassen. Und vom Ende dann, von der Auflösung her, ergibt sich plötzlich ein Bild.

Das Lukasevangelium beginnt mit einer sehr anrührenden Erzählung: eine Jungfrau, ein Engel, der Heilige Geist, ein göttliches Kind. So geheimnisvoll beginnt die Geschichte Gottes unter den Menschen.

Woher weiß Lukas überhaupt davon? Von Zeugen wird ja nichts berichtet. Und was ist das für ein Engel, der „eintritt“, also seinen Fuß über die Türschwelle setzt und nicht etwa schwebt, fliegt oder erscheint?

Und wie wird eine Frau schwanger durch den heiligen Geist?

Für normal denkende Menschen schwere Kost. Warum braucht es so viel Aufwand? Konnte Jesus nicht einfach „ganz normal“ wie jeder andere Mensch auch gezeugt werden?

Wir sind ganz vorne im Evangelium. Wollen wir die Geschichte verstehen, müssen wir „hinten“ anfangen. Und ganz hinten, am Ende, da lesen wir, dass die Jünger Jesu dem Auferstandenen begegnen.

Da haben wir übrigens wieder Frauen und Engel. Die Frauen berichten sogar den Aposteln, was ihnen am leeren Grab widerfahren ist. Das hält man allerdings für Geschwätz und es wäre sicher nicht aufgeschrieben worden.

Aber dann kam Emmaus, dann kam Jesus noch einmal in ihre Mitte, zeigt seine Hände und Füße, isst sogar mit ihnen um zu zeigen, dass er kein Gespenst ist. Und er erklärt den Jüngern, warum das alles so kommen musste und wie die ganze heilige Schrift schon auf ihn verweist.

Die Zeit nach diesen außergewöhnlichen Begegnungen, die Zeit nach dem ersten Pfingstfest, das war die Zeit, in der sich für die Jünger alle Puzzleteile zusammenfügten.

Jetzt konnten sie schrittweise deuten und verstehen, was sie schon die ganze Zeit über gespürt hatten. In den Wanderjahren zusammen mit Jesus da hatten sie oft erfahren, dass der Zimmermannssohn aus Nazareth aus einem ganz besonderen Holz geschnitzt war.

Zwei Beispiele:

Jesus pflegte einen sehr vertrauten Umgang mit Gott, einen sehr ungewöhnlichen Umgangston.

Und aus dieser Vertrautheit heraus stellt er sich sozusagen über die religiöse Hausordnung.

Am meisten provoziert der Umgang mit den Sabbatgeboten. Sie waren ausgefeilt und regelten alles bis ins Kleinste. Die Anzahl der Schritte, die man gehen durfte war vorgeschrieben wie vieles andere auch. Übertretungen wurden streng bestraft.

Souverän setzt Jesus sich oft darüber hinweg. Seine Jünger pflücken Ähren am Sabbat. Er selber macht Menschen gesund, hilft in jeder Not. „Der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbat.“ Damit stellt er sich auf eine Stufe mit dem, von dem der Sabbat kommt.

Zweites Beispiel: Sündenvergebung. Mit großer Selbstverständlichkeit hat Jesus Menschen ihre Sünden vergeben. Genau das aber war sozusagen absolute „Chefsache“.

Nur Gott kann Sünden vergeben und er tut das nach einem genau geregelten System, nach einer festen Gebrauchsanweisung für bestimmte Rituale im Tempel.

Jesus aber sichert allen, die sich in Reue und Verzweiflung an ihn wenden, diese Vergebung zu – ohne Gebrauchsanweisung, ohne Ritus, ohne Opfer.

Die Zusammenfassung in einem Satz, den ich gelesen habe: „Jesus war also verhaltensauffällig. Er benimmt sich

wie der Sohn eines Chefs, der sich allerlei Freiheiten herausnehmen kann.“

Diese Auffälligkeiten lösen sich erst vom Ende her auf, von den Begegnungen mit dem Auferstandenen. Jesu war also kein besonders begabter Wanderprediger, kein Prophet, kein Wunderheiler, auch kein Gotteslästerer oder politischer Provokateur. Jesus Christus ist der Sohn Gottes!

Von daher rückwärts entstehen die Evangelien. Und zwei der Evangelisten, Matthäus und Lukas, beginnen mit Geschichten von Verkündigung, Geburt und Kindheit.

Markus überspringt das einfach und beginnt mit der Taufe am Jordan. So macht es auch Johannes, geht vorher aber ganz in die Tiefe oder in die Höhe – wie sie wollen. Er beginnt „am Anfang“ – da war das Wort bei Gott.

Unser Evangelium heute – vom Ende her verstanden:

Lukas will zeigen: Dieser außergewöhnliche Jesus von Nazareth ist nicht das Produkt guter Erziehung. Er ist der Sohn Gottes und daher hat schon sein Kommen in diese Welt nichts Gewöhnliches.

Die Erzählung vom Eintreten des Engels in das Haus Marias ist allerdings so außergewöhnlich nicht. Die Bibelwissenschaftler zeigen, dass es solche Berichte von Englerscheinungen vielfach gab im Umfeld des Judentums – auch in anderen Religionen.

Sie gleichen sich, haben immer dieselben Elemente: Das „Fürchte dich nicht!“, die Beauftragung, der Einwand – „Wie soll das geschehen?“ –, die dreifache Widerlegung des Einwandes und schließlich die Einwilligung: „mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

Lukas bedient sich sozusagen aus einem „Baukasten“ für Erzählungen über Visionen, über eine Erfahrung mit dem Göttlichen, über ein unbeschreibliches Zusammenkommen zwischen Gott und Mensch. So versucht er, die Erfahrung, die Maria mit Gott macht, in Worte zu kleiden.

Keine Zeugen gibt es, es kann also nur von Maria selbst überliefert sein. Und was hätte sie wohl mehr sagen können, dass sie in einer Vision, in einer inneren Schau, völlig überwältigt wurde. Dass sie in einem unvergleichlichen Moment ihres Lebens Gott so nahe kam, dass sein Leben, seine Kraft in sie hineingefahren ist. Dass sie eben von der Kraft des Höchsten überschattet wurde.

Aus dieser unbeschreiblichen Erfahrung macht Lukas eine kunstvolle Erzählung, die seine Zeitgenossen sofort verstanden, weil sie viele der Elemente kannten und für völlig selbstverständlich ansahen.

Wir brauchen einen längeren Anlauf. Wir müssen am Ende des Advents auf Ostern schauen, um die Vorgeschichte von Weihnachten zu verstehen.